Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 19 (1993)
Heft: 2

Artikel: Suchtgefährdete Jugendliche im Heim
Autor: Toscan, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Suchtgefährdete Jugendliche im Heim

Der Umgang mit Drogen und die Einstellung zu Drogen in der Heimerziehung der letzten Jahre: Ein Problem, das immer komplexer und schwieriger wird.

VON WALTER TOSCAN

In der Heimerziehung hat man in den letzten Jahren häufig nur die negativen Auswirkungen des Konsums der einzelnen Drogen gesehen. Die Heimleiter und die Erzieher wurden regelrecht zu «Drogenschnüfflern» und vergassen dabei den pädagogischen Auftrag innerhalb ihrer Institution. Das grosse Nichtwissen über die Wirkung der verschiedenen Drogen und ihre Auswirkungen auf den Alltag im Heim waren so beängstigend, dass wir in den Institutionen dem Drogenkonsum meistens mit Strafen begegneten. Kontrollen und Strafen zeigen auch in anderen pädagogischen Bereichen häufig, dass sie nicht viel nützen oder das Problem im weitesten Sinne nur verlagern.
Die vergangenen Jahre haben aber auch gezeigt, dass man das Drogenproblem angehen muss und nicht länger, wie es zum Teil geschah, unbeachtet lässt. Nachfolgend möchte ich thesenartig auf dem Umgang mit den verschiedenen Suchtmitteln in unseren Institutionen eingehen.

HASCHISCH

Glaubt man den Jugendlichen und auch den Statistiken, so gibt es heute kaum mehr einen jungen Mann oder eine junge Frau, die nicht einmal oder mehrmals mit Haschisch in Kontakt gekommen sind. Bei unseren Jugendlichen bin ich sicher, was auch die Eintrittsgespräche und die -urinproben immer wieder bestätigen, dass fast alle mehrmals Haschisch geraucht haben. Dies hat mich und einige Mitarbeiter dazu gebracht, die positiven und negativen Seiten des Haschischkonsums in der Heimerziehung aufzuzeigen.

Positive Auswirkungen

■ Gruppenintegration: Vor allem beim Eintritt ins Heim hat es ein Jugendlicher leichter, von der Gruppe aufgenommen zu werden, wenn er vielleicht eine Prise Haschisch mitbringt oder die Möglichkeit hat, mit einer anderen Gruppe Haschisch zu rauchen. Dies bestätigt die Praxis.
■ Zusammengehörigkeit: Es zeigt sich immer wieder, dass Haschisch die Zusammengehörigkeit innerhalb der Erziehungsgruppe sehr fördert. Vergleicht man dies mit früheren Jahren, in denen überwiegend Alkohol getrunken wurde, und denkt man an die endlosen Schlägereien unter den Jugendlichen, Angriffe auf Erzieher usw., so kann man dem Haschisch in seiner Wirkung auf Zusammengehörigkeit innerhalb der Gruppe und gegen aussen positive Eigenschaften zuschreiben. Ausgestossene, von der Gruppe nicht alkzeptierte Jugendliche gibt es daher kaum noch.
■ Entspannungswirkung: Wie schon angetönt, haben sich die Aggressionen auf der Gruppe durch das Haschisch enorm verringert. Haschisch hat eine spannungslösende, entspannende Wirkung. Deshalb geschieht die Spannungs- und Aggressionsabfuhr nicht mehr ausschliesslich über körperliche Explosionen, wie Schlägereien usw.
■ Kreativität: Musik hören, Zeichnungen anfertigen, Wände besprayen und allenfalls auch normale Bilder malen, gehören zu diesen jungen Leuten in unseren Heimen. Auch darf man die endlosen, zum Teil aufreibenden Diskussionen über Umweltprobleme und andere aktuelle politische Themen nicht vergessen, da sie nicht zuletzt u. a. auf den Konsum von Haschisch zurückzuführen sind.
■ Genuss: Richtig geniessen zu lernen, gehört zum Leben. Ohne irgendwelche Genüsse nur einfach dahinzuvegetieren, wäre kein Leben. Ich denke, dass Haschisch – als Genussmittel eingesetzt viel dazu beitragen kann, dass die Jugendlichen lernen, Genussmittel «richtig» zu gebrauchen.

Es gibt im Hinblick auf das Zusammenleben wohl noch andere positive Seiten, die vom Haschisch als Genussmittel herrühren.

Negative Auswirkungen

■ Bei regelmässigem Konsum tritt bei den meisten Jugendlichen eine für uns unverständliche Passivität ein. Er verschlaft öfter; er ist bei der Arbeit und in der Schule völlig unkonzentriert; die Freizeitaktivitäten bestehen nur noch aus Haschischzirkeln und «Verladensein». Dieses für uns alltägliche Erscheinungsbild hat uns dazu verführt, die Jugendlichen zu bestrafen und sie somit innerhalb unserer Institution in die Illegalität zu treiben.

Pädagogische Alternativen

■ Suchtverlagerung in ein gutes Freizeit- verhalten: Sport, Spiel, Lesen, Unterhaltung, Diskussion usw.
■ Gespräche mit den einzelnen führen: Die Gespräche sollen nicht den Charakter von Vorwurf und Moral an sich haben, sondern nüchtern und sachlich die Konsequenzen des übermässigen Haschischkonsums aufzeigen. An dieser Stelle möchte ich ein Zitat von Dr. Deissler anführen: «Gespräche mit Süchtigen kann man nur führen, wenn man seine Unehrlichkeit akzeptiert (Lügen gehört zu einem Süchtigen)».
■ Haschischrausch bei der Arbeit:

Wenn ein Jugendlicher berauscht vom Haschisch im Arbeits- oder Schulbereich auftaucht, müssen wir ihn gezielt einschränken. Die Unfallgefahr ist enorm erhöht, die Aufnahmefähigkeit stark eingeschränkt. Die Meister und ihre Mitarbeiter dürfen den Jugendlichen nicht mit komplizierten Maschinen arbeiten lassen oder mit differenzierten Arbeiten belasten. Ist der Jugendliche in seiner Arbeitsfähigkeit deutlich eingeschränkt, so ist die beste Alternative zu einer Strafe, den versäumten Arbeitstag nachholen zu lassen oder als Ferientag anzurechnen.

■ Fieberhafte Jagd nach Haschisch in der Heimerziehung sollte man unterlassen. Es gibt Gescheiteres!

■ Institutionelle Alternativen zur Heimerziehung gibt es bei Haschischabhängigen nicht.

KOKAIN

Bei den Kokainkonsumenten handelt es sich um eine andere Klientel, da sich diese Droge anders auswirkt. Auch hier möchte ich wieder zuerst die positiven Aspekte aufzeigen .

Positive Auswirkungen

■ Kreativitat und Aufmerksamkeit: Im Gegensatz zum Haschisch erhöht Kokain die Kreativität und die Aufmerksamkeit, d. h. der Jugendliche kann unter Kokaineinfluss eine erhöhte und sehr konzentrierte Arbeitsleistung erbringen. Im Rauschzustand ist der Jugendliche sehr klar, kann tüchtig arbeiten und hochqualifizierte Arbeit verrichten. In der Freizeit ist die Aggressivität erhöht; sie ist in ihrer Auswirkung nicht zu unterschätzen.

Negative Auswirkungen

■ Urinproben: Bei Jugendlichen, die öfter Kokain konsumieren, ist es unbedingt erforderlich, dass innerhalb einer Woche

mehrere Urinproben erfolgen, da Kokain nur wenige Stunden nach dem Genuss im Urin nachweisbar ist.

■ Entzug: Die Kokainkonsumenten haben keine körperlichen Entzugserscheinungen, da der Entzug rein seelisch ist. Eine «Schussgeilheit» wie beim Heroinabhängigen besteht also nicht.

Ein grosses Problem stellen jedoch die auftretenden Hochs und anschliessenden Tiefs mit teilweiser Dysphorie dar.

Im pädagogischen Alltag soll mit diesen Jugendlichen gleich umgegangen werden.

HEROIN

Ich glaube, sagen zu können, dass sowohl haschisch- wie auch kokainkonsumierende Jugendliche in unserer Institution getragen und beruflich ausgebildet werden können. Viel schwieriger scheint es mit den Heroinabhängigen zu sein. Bei Heroin möchte ich unterscheiden zwischen Gelegenheitsfixern und Süchtigen. Jugendliche, die täglich Heroin spritzen, können wir in unserem Heim nicht tragen und deshalb nicht aufnehmen. Es gibt aber keine Gründe, Gelegenheitsfixern oder ehemals Süchtigen die Aufnahme ins Heim zu verweigern! Erstere sind noch nicht, letztere nicht mehr abhängig; sie haben einen Entzug hinter sich. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass heroinabhängige Jugendliche das Milieu und die pädagogisch-therapeutische Arbeit in unserer Institution «vergiften». Gegenüber Gelegenheitsfixern oder ehemals Süchtig fehlt uns vor allem die richtige Einstellung. Die dauernden Rückfälle und die «Schussgeilheit» sind nicht schlechter Wille, sondern körperliche Symptome wie Schnupfen oder Grippe. Vermutungen, falsche Drogengespräche und Situationen, die der Jugendliche im Zusammenhang mit seiner Sucht erlebt hat, sind für den Süchtigen nicht heilend, sondern begünstigen neue Rückfälle. Sucht ist eine Krankheit! Ziel der Behandlung ist nicht die totale Abstinenz, sondern eine spürbare Reduktion von Rückfällen. Hier könnte man sich vielleicht an den Arbeitserziehungsanstalten orientieren.

Bei den Heroinabhängigen ist die Langzeitprognose sehr gut. Darum soll man nicht allzu rasch den Kopf in den Sand stecken und nachgeben. Wenn wir trotzdem nicht mehr weiterkommen, dürfen wir diese jungen Leute nicht einfach zur Verfügung stellen, sondern müssen sie geeignet weiterplazieren, ohne dass ein Bruch entsteht. Zum Heroin können wir uns einstellen wie wir wollen: Es ist und bleibt ein gesellschaftliches Problem.

SCHNÜFFELSTOFFE

Am Rande möchte ich noch die Schnüffler erwähnen. «Schnüffeln» ist in den Heimen periodisch ein echtes Problem. Die Auswirkungen sind enorm, Nervenlähmungen und irreversible Hirnschädigungen sind die Folgen. Im Burghof ist es eigentlich nur in drei Betrieben möglich, an Lösungsmittel zu kommen (Autolakkiererei, Malerei, evt. in der Werkschule). Ich möchte darauf hinweisen, dass ein fachgerechter Umgang mit Lösungsmitteln sehr wichtig ist und die Lehrmeister besonderen Wert auf die richtige Anwendung und Lagerung legen müssen. Es ist wichtig, soweit als möglich Gelegenheiten zu verhindern, welche das Schnüffeln ermöglichen könnten. Das Problem ist nicht zu unterschätzen, es darf aber auch nicht dramatisiert werden.

Abschliessend kann gesagt werden, dass ein gelegentlicher Konsum von Rauschmitteln, sei es zum Genuss oder zum Erleben ekstatischer Zustände usw. zum menschlichen Dasein und zur menschlichen Kultur gehören. Der übermässige langdauernde Rauschmittelkonsum stellt jedoch ein Symptom einer tieferliegenden Störung dar, weshalb ein differenziertes Vorgehen vonnöten ist. Sowenig wie ein Verbot mit Sanktionen das Problem lösen kann, sowenig ist ein resignierendes «Laisser-faire» am Platz. Verbote, Verdächtigungen und Vermutungen verhärten die Fronten, fördern beim Jugendlichen ein schlechtes Gewissen und verunmöglichen ein vernünftiges problemorientiertes Gespräch. Herkömmliche Krankheiten werden auch nicht sanktioniert. Man stelle sich vor, es hätte jemand 37,5° Fieber, am anderen Tag 38° Fieber, und er würde für das höhere Fieber bestraft.

Walter Toscan, Dipl. Sozialpädagoge
Leiter der Pestalozzi-Jugendstätte
Burgdorf
8157 Dielsdorf

Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, VHN 58, S. 327